# Zweiter Brief von dem Manne, der Blandine zur Frau hat [Fortsetzung]

Autor(en): **A.Z.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **2 (1789)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820117

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstag den 23ten May, 1789.
Nro. 21.

## Zweyter Brief.

### von dem Manne, der Blandine zur Frau hat,

siehe Nro. 17.

den 9 Märzen, 1789.

Mein Herr!

Sie haben meinen letzten abgebrochenen Brief misverstanden: meine Blandine sey gestorben, haben sie vermuthet? Das würde freylich noch vor einem Jahre das Bitterste gewesen seyn, so der Himmel über mich hätte verhängen können. Aber ihr Tod wäre lange nicht so ein großes Unglück für mich gewesen, als es nunmehr ihr Leben ist. Ja, Blandine lebt noch, aber nicht mehr für mich und meine Kinder. Ich habe mich entschlossen, meine Trauergeschichte Ihnen zu erzählen, und das kann ich nun so eher thun, weil ihre Wochenschrift in unsrer Stadt noch nicht so sehr bekannt ist, daß ich fürchten dörfte persönlich gekannt zu werden.

Die vorjährige Faßnacht kam Ihr die Grille — Ich weiß nicht eigentlich woher; aber vermuthlich von der Frau ***, einer bey uns sehr berüchtigten Dame vom großen Tone, von welcher Blandine letzten Winter öftrer besuchet worden, als mir lieb war — Kurz sie faßte die Grille, auch einmal auf die Bälle zu gehen,

derer wir in jeder Faßnacht seit vielen Jahren ordentlich drey haben. Wie hätte ich ihr so etwas abschlagen, oder alle das Unheil vorsehen können, so daraus hergequollen? Ich selbst führte sie auf, und sah es mit Vergnügen, daß man ihrer Tugend und Schönheit Gerechtigkeit wiederfahren ließ; Man bewies ihr durchgehends Achtung und Ehre, und ich mochte es wohl leiden, daß man ihr auch mit unter etwas Schönes sagte, weil doch auch die vollkommensten Frauenzimmer hierin so empfindlich, und immer Frauenzimmer sind. Allein wie theuer kam mir dieser Spaß zu stehen! Ich sehe vor, man wird mir nicht glauben, und vielleicht ist es nicht einmal wahrscheinlich, und es ist doch wahr: von dieser Zeit an hat sie alle Grundsätze ihrer Erziehung verläugnet; es ist keine Redoute, keine Assamblee, keine Komödie, mit einem Worte, keine Gelegenheit, ihre Person zur Schaue aufzustellen, die sie sich versagen läßt.

Das ist nichts an sich, ist weibliche Eitelkeit, wird man mir sagen, und man hat recht. Aber die Folgen, liebe Leute, das ist etwas, ist mehr als Eitelkeit; seit dem ist ihr der Galanteriehändler mit einer neuen Mode willkommner als die Köchinn mit der Hausrechnung, und ihr Kopfputz kostet mich mehr als meinen Tisch, kostet mehr als sie dafür bezahlet. Meine Oeconomie bekömmt wirklich schon hin und wieder Risse, und wenn es so fortgeht, so muß ich die Liste der Bankerouten Handelsleute vermehren. Nicht genug: seit dem wimmelt es in meinem Hause von Stutzern und Gecken in allen Farben, die mir in meinem Gasthofe nach einander die Treppe auf und ab hüpfen. Ich bin nichts

weniger als eifersüchtig, und itzt noch wollte ich auf Blandinens Tugend Häuser bauen. Aber so finde ich doch in meinem Hause keine Gesellschaft mehr für mich, und sehe mich genöthiget, welche ausser desselben zu suchen; Der Verdruß hat mich mit Leuten verbunden, die ich im Herzen verabscheuen, und von denen ich mich doch nicht so leicht wieder loszuwinden vermag.

Doch all dieser Gram ließ sich noch ertragen, ließ sich zuletzt noch mit Weine wegschwemmen: Aber meine Kinder, denen die Mutter die erste Bildung geben sollte — was wird aus Ihnen werden? Sie sind vom Schwarme der Stutzer verdrängt und weg von der Mutter, in die Gesindestube verwiesen worden: da müssen sie unter einem Paar alter, murrischer Mägde, und einer jungen Dorfnymphe aufwachsen, und alle die skandelösen Scenen mit ansehen, die in so einer Gesellschaft vorfallen können. Unmöglich kann man den Einfluß der Leute, die mit den Kindern umgehen, auf ihre Sitten und Denkart irgendwo so auffallend sehen als itzt in meinem Hause: Meine Kinder, die an der Seite der Mutter so schön an Körper und Seele aufblühten, sind nun so verzogen und ausgeartet, daß ich sie selbst nicht mehr kenne: das Herz blutet mir, wenn ich bedenke, was sie vor einem Jahre gewesen und was sie itzt sind. Ich kann doch nicht sagen, daß meine Mägde verdorben wären: es sind gewiß gute Leute, meynen es recht gut mit meinen Kleinen: aber es sind doch Mägde, und können mit all ihrem guten Wille doch das nicht geben, was sie selbsten nicht haben.

Hier

Hier, mein Freund, hier schaffen sie mir Rath, und helfen sie mir aus dem Ruine meines Hauses wenigst das Theuerste, meine Kinder retten. Kommen sie mir aber mit keinen Gemeinsprüchen: „es wird schon „besser gehen; es ist hie und da auch so, gedulden sie „sich u. s. w.„ Denn ich sehe zu wohl, wie es eben darum hie und da geht, als daß mich dieses trösten könnte. Sagen sie es mir rund heraus, ob sie oder ihre Correspondenten ein Mittel wissen, den Kindern ihre Mutter wieder zu geben: können sie das nicht; so bleiben sie Waisen, und schlimmer daran, als wenn ihre Mutter den Weg alles Fleisches gegangen wäre. In diesem Falle köste ich wenigst meine Schwester ins Haus nehmen, welche Ihnen die Mutter in etwas ersetzen würde: aber in diesen Umständen, wo sie neben der Mutter unmöglich — Ha! wer schreyt da drunten so? — Es ist die Stimme meiner zweyten Tochter: gewiß hat sie einen Ribbstoß vom Kindesmensch zur guten Nacht bekommen. O möchte dieses die Mutter hören! Es ist neun Uhr, und sie ist noch nicht zu Hause. — Nein, länger kann ich es nicht aushalten: ist keine Hoffnung mehr, meine Frau zu ihren Pflichten zurückzuführen, so ist mein Entschluß gefasset: ich werde mein Waarenlager versilbern; meine Glaubiger befriedigen, und als ein ehrlicher Mann nach Amerika ziehen, wo ich wenigstens den traurigen Trost haben werde, das Unglück meines Hauses nicht mit eigenen Augen sehen zu müssen.

Ich bin A. Z * *